

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 32 (1981)

Heft: 1

Artikel: Amden vor einem Schildbürgerstreich?

Autor: Anderes, Bernhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AMDEN VOR EINEM SCHILDBÜRGERSTREICH?

von Bernhard Anderes

Man kann über das Wie einer Kirchenrestaurierung in guten Treuen geteilter Meinung sein – vor allem dann, wenn das Gebäude vor knapp sechs Jahrzehnten einschneidende Veränderungen erfahren hat. Zur gerechten Beurteilung jener schöpferischen Leistung ist die zeitliche Distanz noch zu knapp. Aber was mit der Pfarrkirche St. Gallus in Amden geschehen soll, ist keine Geschmackssache, sondern ein Akt der Zerstörung.

Amden ist bekanntlich ein aufstrebender Kurort in prachtvoller Bergarena. Man kann es der Kirchgemeinde nicht verargen, dass sie in der hier herrschenden Entwicklungseuphorie auch ihre Kirche einer Verjüngungskur unterziehen will.

Das Gotteshaus steht auf einer vorgeschobenen Geländeterrasse in landschaftsprägender Lage unterhalb des Dorfes. Der stämmige Chorturm reicht ins Mittelalter zurück, am ehesten ins 13.–14. Jahrhundert. Das Schiff, das zur Chorachse nach Süden erweitert erscheint, erfuhr 1794 die ungewöhnliche Längenausdehnung von rund 35 m. Seither ist innen und aussen viel umgebaut worden, vor allem 1858 durch Carl Reichlin im Sinne der Neugotik, als man den Chorbogen erweiterte, das Kreuzgewölbe im Chor durch ein Kreuzrippengewölbe kaschierte, im Schiff eine Segmentbogentonne einzog und dem Turm eine Laterne aufsetzte, dann 1923 durch den Weesener Architekten Wilhelm Schaefer (1878–1971). Damals wurden der Turm erhöht und mit einer spitzen Pyramide bekrönt, eine neue Sakristei angebaut und im Innern die gesamte neugotische Ausstattung und Dekorationsmalerei entfernt. Statt dessen stellte man einen neubarocken Hochaltar auf und liess die Schiffstonne von August Meinrad Bächtiger (1888–1971) aus Gossau SG mit drei grossen Szenen aus dem Leben des hl. Gallus, begleitet von Heiligenmedaillons, ausmalen. An die Langhauswände kamen lebensgrosse Holzfiguren des aus Bazenheid gebürtigen Bildhauers Josef Büsser (1896–1952) zu stehen, ergänzt durch Stationenbilder in geschnitzten Rahmen. Auch die Kanzel stammt aus jener Zeit. Die beiden hochbarocken Seitenaltäre erhielten neue Altarblätter von Johannes Hugentobler (1897–1955).

Die 1923 durchgeführte Renovation war wesentlich von den Deckenmalereien Bächtigers geprägt. Der Gossauer Künstler hat hier – gleichzeitig mit dem jüngst restaurierten Deckenbild in der Pfarrkirche Mels – den ersten grossen Wurf seiner später überaus fruchtbaren Kirchenmalerei getan. Die szenischen Bilder dürfen sogar als Inkunabeln der religiösen Kunsterneuerung in der Schweiz gelten, stehen sie doch am Anfang eines neuen Kunstverständnisses in der katholischen Kirche. Die kräftig geformten Bildbühnen, deren chornahe eine Reverenz an die Walenseelandschaft ist, nehmen Gestalten auf, die frisch wirken und nichts mehr von der Süsslichkeit und Schlaffheit der Deschwanden-Nachfolge haben. Die übersinnlichen Szenerien sind von einem verklärenden Licht übergossen. Das Dreigestirn Bächtiger, Hugentobler und vor allem August Wanner war für die kirchliche Malerei der Ostschweiz tonangebend. Über letzteren hat sich bereits ein Hauch der Unantastbarkeit gelegt.



Amden, Pfarrkirche. Perspektive mit geöffnetem Dachstuhl des Spätbarocks. Projekt von P. Scherrer 1980

Heute ist die religiöse Kunst der Zwischenkriegszeit kaum mehr gefragt. Ein romantisches Mittelalter-Denken gewisser Architekten setzt diesen Schöpfungen der jüngeren Vergangenheit (denen der Altersadel fehlt) immer stärker zu. Auch in Amden ist man drauf und dran, ein respektables Zeugnis der neueren christlichen Kunst einem werkbündlerischen Spätzünder anheimfallen zu lassen.

Die Notwendigkeit einer Restaurierung der Ammler Kirche ist unbestritten. Der knappe Turmchor ist für die Entfaltung moderner Liturgie zu eng, weshalb man mit überzeugenden Argumenten den Chorbereich ins Schiff vorziehen will und kann. Der mittelalterliche Kern des Chors mit eruierten Deckenmalereien des 16. Jahrhunderts bietet sich geradezu an für eine Sichtbarmachung. So weit, so gut. Nun möchte aber der Gossauer Architekt Paul Scherrer auch das Schiff in den «ursprünglichen» Zustand versetzen, indem er das Gewölbe und damit die Bächtiger-Malereien entfernen will, um – wie er sagt – die «mittelalterliche Grundstruktur» des (übrigens barocken) Dachstuhls sichtbar zu machen. Aus einer künstlerisch geformten Raumschale soll ein aufgekackter Rustikalraum entstehen, in welchem die Zimmermannskunst in ihrer «konstruktiven Unmittelbarkeit» auf den Kirchgänger wirken soll.

In einer Übereinkunftskirchgemeinde vom 28. Mai 1980 gelang es Kirchenrat und Architekt, dieses seltsame Projekt dem Volk schmackhaft zu machen, beziehungsweise einen diesbezüglichen Projektierungskredit durchzusetzen. Eine vorgängige Orientierungsversammlung, auf der eine differenzierende Meinungsbildung von denkmalpflegerischer Seite hätte erfolgen können, fand nicht statt. Als designierter Experte der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege stand ich plötzlich vor zugeschlagenen Türen.

Die Kirche in Amden, die ich vor über zehn Jahren für den Kunstdenkmälerband Gaster (Kanton St. Gallen V) inventarisieren durfte, liegt mir aber zu sehr am Herzen, als dass ich ihr Schicksal nur noch als schadenfreudiger Zaungast verfolgen will. Kirche und Kirchenvolk von Amden sollen vor einem Zerstörungsakt der Holznostalgie verschont bleiben. Auch der Heimatschutz der Sektion St. Gallen-Appenzell I.-Rh. hat am 10. September 1980 eine wohlfundierte Einsprache gegen die beabsichtigte Renovation eingereicht.

Noch ein Wort zu offenen Dachstühlen in der Kunstgeschichte. Es gibt sie im Hochmittelalter; zu erwähnen etwa der 1970 freigelegte, ursprünglich sichtbare Dachstuhl von 1235 im Marienmünster von Reichenau-Mittelzell. Dieser gewaltige «Schiffsrumpf» – ein Dachstuhl, der seinesgleichen nur in Frankreich sucht (z. B. im sog. «Fari-nier» von Cluny oder im Schloss Sully an der Loire) – begeistert uns heute vor allem deswegen, weil er nicht nur ein grandioses Werk der Zimmermannskunst ist, sondern



Amden, Pfarrkirche St. Gallus. Schiffstonne von 1858, ausgemalt von August Meinrad Bächtiger 1923, Seitenaltäre barock

wie eh und je über einer mittelalterlichen Mauerschale ruht. In Italien begegnen uns offene Dachstühle vor allem in Bettelsordenskirchen, hier gleichsam als Attribut der Armut. Auch in romanischen Kirchen des Tessins sind offene Dachstühle nicht selten. Im Spätmittelalter und Barock verschwinden die konstruktiven Elemente des Daches fast immer über Decken oder Gewölben, obwohl gerade die Grubenmann ihre Zimmermannskunst wohl gerne etwas mehr gezeigt hätten.

Ausnahmen in der Schweiz bilden einige reformierte Landkirchen in der Westschweiz. Das historisierende 19. Jahrhundert greift das Motiv des offenen Dachstuhls als mittelalterlichen Garanten wieder auf, und die moderne Sakralarchitektur setzt die konstruktiven Holzelemente wieder häufig und gern als Stilmittel ein. Aus diesem neu erwachten Sinn für die technische Schönheit kann nun unter dem Deckmantel der «schöpferischen Denkmalpflege» auch die abstruse Idee der Freilegung eines Dachwerks des 18. Jahrhunderts Wirklichkeit werden. Ein erstes Mal hat man 1970 in der reformierten Pfarrkirche Bülach in den (dort gotischen) Dachhimmel gegriffen, um eine neue «optische Erlebnistiefe» aufzudecken (vgl. Albert Knoepfli, Und das nennen sie «Denkmalpflege», in «Unsere Kunstdenkmäler», 1971, S. 37ff).

Und nun soll dieses zweifelhafte Experiment wiederholt werden, diesmal noch auf Kosten einer monumentalen Gewölbemalerei, welche das Ammler Kirchenvolk vor 58 Jahren mit Dankbarkeit und Begeisterung begrüsst hat.

Das Scherrersche Projekt ist eine lieblose Abtakelung eines künstlerisch gestalteten Raums ohne schöpferischen Ersatz. Es gebricht nicht der Ironie, dass ausgerechnet ein Gossauer Architekt das wohl bedeutendste Frühwerk eines Gossauer Künstlers zerstören will. Man kann nur hoffen, dass dieser Schildbürgerstreich doch noch ausbleibt.

NEUERSCHEINUNGEN

Von Farbe und Farben. Albert Knoepfli zum 70. Geburtstag. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Band 4. 197 farbige, 102 einfarbige Abb., 375 Seiten. Manesse Verlag Conzett & Huber, Zürich.

«Polychromia und Polyphonia» seien segensspendend an seiner Wiege gestanden, jubelt Mane Hering-Mitgau in der Festschrift zum 70. Geburtstag Albert Knoepfli zu. Er, der – gemäss Vorwort – seine Lebensaufgabe in der Denkmalpflege gefunden hat, verhalf mit seinem «Knöpfli grün dem altersgrauen Tizianrot endlich zur komplementär-farbarmonischen Partnerschaft» (Hering-Mitgau). «Von Farbe und Farben» handeln deswegen die Aufsätze der 54 Gratulanten: gegliedert in die Abteilungen «Farbe in der Malerei des Mittelalters», «Farbe im Bild der Neuzeit», «Farbiger Stein», «Farbe und Bauwerk», «Farbe, Licht und Raum», «Farbe im Ensemble», «Technologie der Farben», «Farbenwelt der Sinne und Symbole». Die Palette ist reich.